

14. Mittwoch, am 17. Februar 1836.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

L i t e r a t u r.

Ueber die moderne Literatur. In Briefen an eine Dame von Gotthart Oswald Maßbach. Erste Sendung. Einleitung. Menzel. Leipzig, Hinrichs. 1836, 8. 132 S.

Zweck und Haltung dieser anziehenden Schrift wird sich am besten durch die ersten Zeilen des Vorworts aussprechen, wo der Verf. sagt:

„Diese Blätter mögen empfangen und beurtheilt werden als das, wofür sie sich ausgeben: Worte, hingeworfen in einen heißen Streit, welcher die Lebendigkeit geistiger Interessen bekundet. Nicht das undankbare Amt eines Vermittlers will ich spielen. Ich will die Flamme schüren, welche brennt, damit sich das edle Metall von den Schmelzen sondere. Ich will, so weit ich kann, die Schwächen aller Parteien aufdecken, damit sie um so nachdrücklicher einander angreifen. Ich verrichte ein heiliges Amt, indem ich die Flamme nähre, welche die Geister reinigt; die glühende Asche aufrege, aus welcher der Phönix einer großen Zukunft sich erheben wird. Es sollen nicht die einzelnen Werke moderner Schriftsteller kritisch besprochen werden, sondern die Tendenzen derselben sollen als unmittelbare Ausdrücke des Weltwillens gewürdigt, als Einseitigkeiten in ihrer Durchführung verworfen werden. Eine umfassende Weltanschauung liegt diesen Briefen zu Grunde und wird sich durch sie hin ausbreiten. Wem sie genügt, der möge sie auffassen.“

Der Verf. sendet nun in den ersten Bogen eine Einleitung voraus, in welcher er die Ordnung und Form dieser Briefe näher entwickelt und dann auf eine eben so geistreiche als faßliche Art „vor den Augen seiner Freundin in weiten Umrissen eine Weltanschauung nach ihren beiden Richtungen in Raum und Zeit ausbreitet, von welcher er glaubt, daß sie der Mittelpunkt sey, auf den die mancherlei Kreuz- und Irrwege, welche die moderne Literatur eingeschlagen, hinführen, ohne daß die darauf Wandenden, wenigstens zum Theil, selbst es ahnen.“ Der Verfasser will jeder Sendung seiner Briefe den Namen eines modernen Schriftstellers versehen, aber dadurch lei-

nesweges die Heroen der Literatur bezeichnen wollen. So setze er vor diese den Namen Menzel's, um eine Epoche unserer Literaturgeschichte dadurch zu charakterisiren. Ein Repräsentant seiner Zeit sey nur der Philister, und darum könne er W. Menzel keine größere Ehre anthun, als indem er ihn einen Philister nenne, und ihn eben deswegen als Repräsentanten derjenigen Zeit betrachte, über welcher eine neue Gegenwart sich erheben wird. In dieser Beziehung und als einen achtungswerthen, fertigen Mann mit einem ausgebildeten Charakter und eisernen Grundsätzen stellt er ihn denjenigen gegenüber, welche sich zunächst als Diener einer neuen Zeit zeigen. Und nun folgt eine Schilderung des jungen Deutschlands in seinen hauptsächlichsten Repräsentanten, die eben so kräftig als treffend ist. Aber im sechsten Briefe werden auch in gleicher Maße Menzel's Licht- und Schattenseiten besprochen, und da heißt es nun freilich, nachdem Menzel ein Mann aller Ehren, aller Achtung und alles Dankes werth genannt worden, „daß sein ganzes Verdienst im Negiren bestehe, daß ihm vor allem der Staat zuwider sey, daß er von Niemand, weder vor noch nach ihm, gelernt habe, d. h. daß er überhaupt nichts gelernt, aber doch Alles recensirt habe,“ u. s. w. Der siebente Brief wirft darauf Blicke in Menzel's Geist der Geschichte und zeigt klar und deutlich „die unmoralische Tendenz wie die traurigen Resultate dieses Werkes.“ Aus solchen Belegen nun charakterisirt er das Menzel'sche Wesen „als den Eigendünkel, welcher die Strenge des Gedankens entbehren zu können glaubt, den Egoismus, welchem nichts groß und heilig ist, die selbstgefällige Eitelkeit, welche über Alles urtheilt, was sie nicht versteht, und dieß ist eben Alles, und die Bornirtheit (Beschränktheit?) welche das Entgegenstrebendste neben einander stellt, ohne auch nur zu fühlen, daß es nicht zur Einigung komme.“

Von diesen scharfen, noch vielfach weiter fortgesetzten und mit guten Gründen unterstützten Beschuldigungen gegen Menzel abweichend, stellt der Verfasser im achten Briefe eine sehr anziehende und folgenreiche Analyse der beiden, leider so oft gemißbrauchten Worte Geist und Natur auf, als die beiden Angelpunkte wie des Daseyns jedes einzelnen Menschen, so der Welt und der Geschichte,